

Das Buch der Bücher popularisieren

Der Bibelübersetzer Leo Jud und sein biblisches Erbauungsbuch »Vom lyden Christi« (1534)¹

Christine Christ-von Wedel

Leo Jud ist einer der bedeutendsten Autoren der ersten reformatorischen Vollbibel, der sogenannten *Zürcher Bibel*, die – nach Einzelausgaben zwischen 1524 und 1531, also noch drei Jahre vor der vollständigen *Lutherbibel* – als repräsentativer Folioband mit Holzschnitten bei Christoph Froschauer in Zürich erschien. Für die Geschichtsbücher des Alten Testaments konnte man auf bereits publizierte Wittenberger Übersetzungen zurückgreifen, nicht jedoch für die – die Übersetzer vor fast unlösbare Probleme stellenden – poetischen und prophetischen Bücher, sowie für die sogenannten Apokryphen, die Jud allein übersetzte.² Dagegen überarbeitete man nur geringfügig Luthers Neues Testament, das seinerseits auf der kühnen lateinischen Neuübersetzung von Erasmus beruhte, die zusammen mit dem griechischen Urtext 1516 erstmals herausgegeben

¹ Die Erstpublikation des Artikels erfolgte in: K výzkumu zámeckých, měšťanských a církevních knihoven [Zur Erforschung der Schloss-, Bürger- und Kirchenbibliotheken], hg. von Jitka Radimská, Budweis 2009 (Opera Romanica 11), 329–344.

² Wilfried Kettler, Die Zürcher Bibel von 1531: Philologische Studien zu ihrer Übersetzungstechnik und den Beziehungen zu ihren Vorlagen, Bern et al. 2001, 78; anders Traudel *Himmighöfer*, Die Zürcher Bibel bis zum Tode Zwinglis (1531): Darstellung und Bibliographie, Mainz 1995 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Religionsgeschichte 154), 209. Sie glaubt, auch die poetischen Bücher beruhten auf der Lutherübersetzung.

und bereits 1519, 1522 und 1527 vom Autor revidiert worden war.³ Die Wirkung der Zürcher Bibel war und blieb gewaltig. Sie wurde immer wieder überarbeitet und nachgedruckt, so bei Froschauer 1534, 1536, 1538, 1542, 1545, 1548, 1549 und so fort.⁴ Die letzte in dieser Tradition stehende Überarbeitung, die sich ausdrücklich auf die Ausgabe der Reformatoren beruft, stammt aus dem Jahre 2007!⁵ Leo Jud und mit ihm die Zürcher, stellten sich in eine Übersetzungstradition, die Erasmus mit seinem Neuen Testament von 1516 initiierte. In ihrer Vorrede zur Zürcher Bibel wird denn auch neben dem Kirchenvater Augustin Erasmus als einzige Autorität genannt und dazu noch ausgiebig ungenannt zitiert. Die Ratschläge zum Gebrauch der neuen Bibelausgabe sind im Wesentlichen Zusammenfassungen von Erasmus-Schriften, neben dem *Enchiridion* insbesondere die Einleitungsschriften zum Neuen Testament: *Paraclesis*, *Methodus* und *Apologia*.⁶ Erasmus' lateinische Übersetzung des griechischen Urtextes galt nicht nur als Vorbild, sie wurde als Textgrundlage übernommen und seine methodischen Grundsätze, die er in der *Ratio seu methodus* niedergelegt hatte, blieben richtungsweisend auch für die Übersetzung des Alten Testaments. Man ging auf die ursprachlichen Texte zurück, verglich,

³ Vgl. Stephan Veit *Frech*, Magnificat und Benedictus Deutsch: Martin Luthers bibelhumanistische Übersetzung in der Rezeption des Erasmus von Rotterdam, Bern et al. 1995 (Zürcher germanistische Studien 44), bes. S. 261f.

⁴ Vgl. Manfred *Vischer*, Bibliographie der Zürcher Druckschriften des 15. und 16. Jahrhunderts, Baden-Baden 1991 [BZD], Nr. C 224, C 250, C 269, C 287, C 302, C 341, C 380 und die weiteren Nummern im Register unter »Bibel, deutsch«.

⁵ Zürcher Bibel, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2007, Einleitung.

⁶ Die gantze Bibel der ursprünglichen Ebraischen und Griechischen waarheyt nach auff's aller treüwlichst verteütschet, Zürich: Christoph Froschauer, 1531 (BZD, Nr. C 192) [Zürcher Bibel 1531]. Vgl. Bl. 2r (3. Absatz) bis Bl. 2v (Mitte) mit der *Ratio seu methodus* des Erasmus: Desiderius Erasmus Roterodamus: Ausgewählte Werke, hg. von Hajo Holborn, München 1933 (Veröffentlichungen der Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation) [Holborn], 178,19–180,34; Bl. 2v (3. Absatz) mit Holborn 196,29–201,34 und mit Teilen des *Enchiridions*: Holborn 33,13–34,1, 70,13–30 und 71,7–11. Die folgenden drei polemisch antipäpstlichen Absätze finden sich so nicht bei Erasmus, sie ersetzen seine antischolastische Polemik. Dann folgen Ausführungen zur Übersetzung, Bl. 3r (2. Absatz) bis 4r (1. Absatz), die an Gedankengänge der *Apologia* von Erasmus angelehnt sind. Vgl. Holborn 165,6–168,7, bes. 166,28–34, 169,9–23 und 170,19–21. Vgl. auch *Paraclesis* Holborn 142,10–20. Nach den Inhaltsangaben der biblischen Bücher Bl. 4r (2. Absatz) bis 5r (unten) folgen wieder zusammengefasst oder wörtlich Gedanken von Erasmus, hier aus der *Paraclesis*: Vgl. Bl. 5v bis 6r (Mitte) mit Holborn 140,8–142,36 und 145,27–149.

wenn möglich, verschiedene Handschriften und – soweit zugänglich – frühe Übersetzungen, weiter benutzte man Zitate bei den Vätern und ihre Auslegungen, um für die eigene Übersetzung einen möglichst authentischen Urtext zu ermitteln. Für diese Vorarbeit war Jud nicht auf sich allein angewiesen. An der Zürcher »Prophezei« wurde seit 1525 jeweils der hebräische Urtext mit der Septuaginta und der Vulgata verglichen und neu ausgelegt. Später setzten Theodor Bibliander und Konrad Pellikan diese Arbeit auf einer breiteren Grundlage fort. Sie zogen aramäische Übersetzungen und jüdische Ausleger bei.⁷ Jud nahm an diesen Lektionen teil und verwertete sie für seine Übersetzung.

Jud brachte beste Voraussetzung dafür mit. Er hatte sich an der berühmten Schule in Schlettstadt solide Sprachkenntnisse erworben und bei Thomas Wittenbach an der Basler Universität auch theologisch ein gutes Fundament erhalten. Vor allem aber hatte er sich brennend für den erasmischen Bibelhumanismus interessiert und eine ganze Reihe von Erasmusschriften übersetzt: *Beatus vir*, die Auslegung des 1. Psalms, steht am Anfang. Es folgen die *Institutio principis christiani*, ein Fürstenspiegel, die *Querela pacis*, seine berühmte Friedensschrift, das *Enchiridion*, eine kirchenkritische Erbauungsschrift, die *Expostulatio Christi*, ein Gedicht, in dem Jesus darüber klagt, dass man das Heil nicht bei ihm allein sucht, und hintereinander alle *Paraphrasen* zu den biblischen Apostelbriefen.⁸ Seit 1523 amtete Jud als Leutpriester an St. Peter in Zürich, war also in direktem Kontakt mit den Laien, für die die Bibelübersetzung gedacht war.⁹

⁷ Zu Theodor Bibliander vgl. Christine *Christ-v. Wedel*, Theodor Bibliander in seiner Zeit, in: Theodor Bibliander: Ein Thurgauer im gelehrten Zürich der Reformationszeit, hg. von Christine Christ-v. Wedel, Zürich 2005, 19–60; zu Konrad Pellikan vgl. Christoph *Zürcher*, Konrad Pellikans Wirken in Zürich, 1526–1556, Zürich 1975 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 4); zur Prophezei vgl. Schola Tigurina: Die Zürcher Hohe Schule und ihre Gelehrten um 1550. Katalog zur Ausstellung vom 25. Mai bis 10. Juli 1999 in der Zentralbibliothek Zürich, Red. Hans Ulrich Bächtold, Zürich/Freiburg i.Br. 1999.

⁸ Vgl. die bibliographische Liste bei Karl-Heinz *Wyss*, Leo Jud: Seine Entwicklung zum Reformator 1519–1523, Bern et al. 1976 (Europäische Hochschulschriften III/61), 191–196, Nr. 1–5, 7, 9–10.

⁹ Für die biographischen Angaben zu Leo Jud vgl. das immer noch nicht überholte Werk: Carl *Pestalozzi*, Leo Judä: Nach handschriftlichen und gleichzeitigen Quellen, Elberfeld 1860.

Sein literarisches Werk, das der mit pfarramtlicher Tätigkeit schon genug Überhäufte hinterließ, ist bemerkenswert. Die größte Wirkung hatten seine Bibelübersetzungen: Nach der deutschen Bibel für die Laien hat er noch die bedeutende lateinische Zürcher Bibel für Gelehrte in Angriff genommen, die er vor seinem Tode 1542 nicht mehr ganz fertig stellen konnte. Seine Kollegen haben sie vollendet, und sie erschien 1543 bei Christoph Froschauer und wurde häufig nachgedruckt: von Froschauer 1543/44, 1544 und 1550, von Robert Estienne (Stephanus) in Paris 1545 in zwei Spalten mit dem Vulgatatext und Anmerkungen von François Vatable, der lange als der Übersetzer galt, weshalb sie als *Biblia Vatabli* bekannt wurde. Sie wurde 1565 in Paris und 1605 in Hanau nachgedruckt und es gibt gar eine Ausgabe aus Salamanca von 1584/85 mit Approbation der Inquisition.¹⁰ Wie in reformierten Gelehrtenbibliotheken wurde sie auch in Jesuitenkollegien benutzt.¹¹ Fertiggestellt aber hat Jud im Jahr vor seinem Tod eine Gesamtübersetzung der Erasmischen *Paraphrasen* des Neuen Testaments, also neben den Nacherzählungen der Briefe auch die der vier Evangelien, die er zusammen mit Konrad Pellikan in Perikopen einteilte und mit dem jeweils vorangestellten Bibeltext als Erbauungsbuch herausgab. Pellikan hatte noch eine Nacherzählung der Apokalypse dazugeliefert, die Erasmus nicht paraphrasiert hatte. So entstand ein vollständiges Neues Testament mit nacherzählender Auslegung.¹² Es gab zwei Zürcher Drucke von 1541¹³ und 1542¹⁴ und einen aufwendigen Neudruck wahrscheinlich von 1552¹⁵. Dazu

¹⁰ Bibliographische Angaben zur lateinischen Zürcher Bibel in Christian Moser, Theodor Bibliander (1505–1564): Annotierte Bibliographie der gedruckten Werke, Zürich 2009 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 27), 63–110.

¹¹ Vgl. Kurt Jakob Rüetschi, Erasmuslob und -tadel bei Rudolf Gwalther d.Ä., in: Erasmus in Zürich: Eine verschwiegene Autorität, hg. von Christine Christ-von Wedel und Urs B. Leu, Zürich 2007, 233.

¹² Für weitere Informationen zur Paraphrasenausgabe vgl. Christine Christ-von Wedel, The Vernacular Paraphrases of Erasmus in Zurich, in: Erasmus Society Yearbook 24 (2004), 71–88.

¹³ Postilla Teütsch. Der heyligen vier Evangelisten und der auszerwelten Apostlen alle Epistlen kurtze und gruntliche außlegung [...], [Zürich: Christoph Froschauer, 1541] (BZD, Nr. 666). Zur Datierung vgl. Christ-von Wedel, Vernacular Paraphrases, 85f.

¹⁴ Paraphrasis oder Erklarung des ganzen Neüwen Testaments [...], Zürich: Christoph Froschauer, 1542 (BZD, Nr. C 307).

¹⁵ Paraphrasis oder Postilla Teütsch. Das ist klare Außlegung aller Evangelischen

traten neben den schon genannten Erasmus-Übersetzungen, zwei frühe von Luther¹⁶ und zahlreiche Übersetzungen oder Herausgaben von Huldrych Zwingli¹⁷, auch eine von dessen Nachfolger als Antistes, Heinrich Bullinger,¹⁸ und je eine von Augustin, Bertram (Ratramnus von Corbie) und Thomas a Kempis.¹⁹

Juds eigene Werke sind vergleichsweise wenige und katechetischen oder polemischen Inhalts.²⁰ Hervorzuheben sind seine Katechismen.²¹ Insbesondere die deutschen hatten eine bedeutende, leider nur unzureichend erforschte Nachwirkung. Allein im Zürich des 16. Jahrhunderts wurde der größere Katechismus dreimal und der kürzere 21mal gedruckt.²² In die katechetischen Bemühungen Juds ist die hier näher zu besprechende Schrift *Vom lyden Christi* einzuordnen.²³ Jud folgte mit der Niederschrift einem Versprechen, das er in seinem größeren Katechismus gegeben hatte, nämlich das Leiden Christi für die Vorbereitung auf das Abendmahl nachzuzählen.²⁴

Offenbar fand Jud es nötig, neben einer kurzen Glaubenslehre auch eine ausgelegte Evangelienharmonie von Passion bis Ostern mit einem Anhang bis Pfingsten zu liefern. Das deutet ebenso wie die Gesamtausgabe der Erasmusparaphrasen von 1541 auf einen Gesinnungswandel in Zürich hin. 1523, als die Reformation in

und Apostolischen schriften des Neüwen Testaments [...], [Zürich: Christoph Froschauer, 1552] (BZD, Nr. C 447); Datierung nach BZD.

¹⁶ Vgl. die Angaben bei Wyss, Leo Jud, 194f., Nr. 6 und 8.

¹⁷ Wyss, Leo Jud, 197–205, Nr. 12f., 15, 18, 19, 21–23, 26f., 30, 32, 35, 38.

¹⁸ Wyss, Leo Jud, 204, Nr. 36.

¹⁹ Wyss, Leo Jud, 201f., 205f., Nr. 28, 39, 41.

²⁰ Wyss, Leo Jud, 196–199, 201, 203, 205f., Nr. 11, 14, 17, 20, 27a (erst im 18. Jh. gedruckt), 33f., 40, 42f.

²¹ Größerer Katechismus: Catechismus. Christliche klare und einfalte ynleytung in den Willen unnd in die Gnad Gottes [...], Zürich: Christoph Froschauer, 1534 (BZD, Nr. C 231); kleinerer Katechismus: Der kurtzer Catechismus. Ein kurtze Christenliche underwysung der jugend [...], Zürich: Christoph Froschauer, 1537 (BZD, Nr. C 264); lateinischer Katechismus: Catechismus, brevisima Christianae religionis formula, Zürich: Christoph Froschauer, [um 1539] (BZD, Nr. C 674).

²² Vgl. BZD, Register unter »Jud, Leo«, S. 522.

²³ Des lydens Jesu Christi Gantze uß den vier Evangelistenn geinigte historia mit Christlicher klarer und einfalter ußlegung, darinn die frucht und nachvolg deß lydens Christi angezeigt, ouch mit geistrychenn gebaetten geprysen unnd gelobt wirdt, Zürich: Christoph Froschauer, 1534 (BZD, Nr. C 232) [Jud].

²⁴ Catechismus. Christliche klare und einfalte ynleytung in den Willen unnd in die Gnad Gottes [...], 107r.

Zürich noch nicht wirklich durchgesetzt war, hatte Jud in einer seiner deutschen Teilausgaben von Erasmus-Briefparaphrasen geschrieben:

»Die aber haben Recht und ich bin ihrer Meinung, die meinen, dass es besser sei, dem Volk den klaren und reinen Text ohne Zusätze und menschliche Auslegung vorzulegen, weil sich unter die Erklärungen viel aus den Kommentaren und Glossen der Menschen eingeschlichen habe. Auch ich wollte mit ihnen wünschen, dass den Christen nichts als das lautere Wort Gottes ohne menschliche Zusätze vorgelegt würde. Weil aber die meisten Menschen noch so schwach und unverständlich sind, dass sie feste Speise noch nicht vertragen können, halte ich es nicht für schädlich, wenn ihnen diese [Paraphrasen] als Milchspeise gegeben werden und die, die für sich selbst noch nicht stark genug geworden sind, sich daran, so wie man zu einem Laden geht, üben. Denn (soviel ich sehen kann) führt diese Auslegung – anders als andere weitschweifige Kommentare – nicht gar weit vom Text ab.«²⁵

Dennoch bedurfte es offenbar Mitte der 1530er Jahre, als die Reformation in Zürich längst durchgesetzt und konsolidiert war, neben dem reinen Bibelwort einer Evangelienharmonie mit einer Erklärung, die darstellt, welchen »Nutzen, welche Frucht und welche Erbauung die hohen Taten Gottes schaffen«.²⁶ Zwar weist Jud die Vermutung weit von sich, er habe irgendetwas aus seinem »eigenen Kopf« gezogen, aber er gibt zu, er habe aus den Kirchenvätern, aber auch aus zeitgenössischen Auslegern alles zusammengetragen. Wie das emsige Bienlein, erklärt er mit einem im 16. Jahrhundert beliebten Bild, sei er von Blume zu Blume geflogen und habe aus jeder etwas Honig gesogen, um den Gläubigen zu nutzen.²⁷

²⁵ Paraphrases zuo Teutsch. Paraphrases (das ist ein kurtze nach by dem text blybende ußlegung) aller Epistlen Pauli, Petri, Joannis, Jude, Jacobi [...], Zürich: Christoph Froschauer, 1523 (BZD, Nr. C 32), ijr-v: »Die aber die da meinen / das weger syge den klaren unn luteren text on byred unn menschliche ußlegung / dem volck fürzuegeben dann mit soelicher ußlegung / uß ursach das herin vil sye uß den commentarien und glosen der menschen ingemüsch / die reden recht unnd ich bin ouch jr meynung / und wolt mit jnen wünschen das nüt dann das luter gottes wort on menschlichen zuosatz den Christen fürgelegt würde. Die wil aber der meerteil menschen noch so schwach sind und unverständlich das sy der festen spyß noch nit wol niessen moegen / so acht ich nit schad sin / ob jne dises für ein milch spyß geben wird / unn die für sich selbs noch nit erstarcket sind hieran als einen banck zuogon sich ueben / dann (so vil ich sehen kan) fuert diese ußlegung nit gar wyt von dem text) als andere wytleuffige commentyer.«

²⁶ »Was nutz / frucht / und ufbuwung der hohen goettlichen tugenden bring / wil ich getröwlich nach minen besten vermoegen maelden und anzeigen.« Jud, Aijr.

Schauen wir uns die Blumen genauer an. Schon die Bibeltexte, die Jud seinen Auslegungen voranstellte, sind mitnichten, wie noch Oskar Farner, ihr letzter Bearbeiter und Übersetzer ins Hochdeutsche 1955 glaubte, von Jud selbst zusammengestellt.²⁸ Die hat Jud fast unverändert aus Johannes Gersons *Monotessaron*, der berühmten Evangelienharmonie des Pariser Reformtheologen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, übernommen.²⁹ Das Werk war in Zürich in Gesamtausgaben Gersons greifbar. Zwei noch vorhandene Ausgaben enthalten Lesespuren des 16. Jahrhunderts.³⁰

Jud hält sich grundsätzlich an Gersons Text, nur gelegentlich stellt er Perikopen um, so hat er die Fußwaschung nicht mit Gerson vor, sondern mit Johannes Bugenhagen, dessen lateinische Harmonie 1524 gedruckt wurde,³¹ sowie mit Othmar Nachtgalls (Luscinius) *Evangelisch Hystori* von 1524/25³² und mit Zwinglis Passionsharmonie in seiner *Brevis commemoratio* von 1530³³ nach dem Abendmahl angesetzt, aber anders als Zwingli, Bugenhagen, Nachtgall und Gerson den Jüngerstreit weggelassen.³⁴

²⁷ Jud, Aijv. Vgl. für das Bild der Biene das berühmte Gedicht des Erasmus *De senectutis incommodis*: Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami, Amsterdam et al. 1969 ff. [ASD], Bd. 1/7, Nr. 2, Z. 96f., ebenso dessen *Ciceronianus*: ASD II/2, 652,3–21.

²⁸ Oskar Farner, Leo Jud: Vom Leiden, Sterben und Auferstehen des Herrn, Zürich 1955 [Farner], 7. Farners Übersetzung wurde hier für die in zeitgenössisches Deutsch übersetzten Zitate dankbar benutzt.

²⁹ *Monotessaron seu unum ex quatuor evangeliiis*, in: Joannis Gersonii opera omnia, novo ordine digesta et in 5 tomos distributa, Bd. 4, Antwerpen 1706 [Gerson], 84–202.

³⁰ Es handelt sich um die folgenden Ausgaben von Gersons *Opera*: Köln: Johann Koelhoff der Ältere, 1483/84 (Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Leipzig 1925 ff. [GW], Nr. 10713), Zürich Zentralbibliothek, Signatur 2.87:a-b; Straßburg: Martin Flach, 1494 (GW, Nr. 10717), Zürich Zentralbibliothek, Signatur 2.43:a-e.

³¹ Joannis Bugenhagii Pomeranis Annotationes ob ipso iam emissae. In Deuteronomium. In Samuelem prophetam, id est duos libros Regum. Ab eodem praeterea conciliata ex evangelistis historia passi Christi et glorificati, cum annotationibus, Basel: Adam Petri, 1524 (Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, Stuttgart 1983–2000 [VD 16], Nr. B 9247) [Bugenhagen].

³² Othmar Nachtgall: Die evangelisch Hystori (1524 und 1525), hg. von Petra Hörner, Berlin 2008 (Bibliothek seltener Texte in Studienausgaben 13) [Nachtgall], 211 f.

³³ Huldreich Zwingli's Werke, hg. von Melchior Schuler und Johannes Schulthess, 8 Bde. und Suppl., Zürich 1828–1861 [Zwingli SS], Bd. 6/2, 1–75.

³⁴ Jud, 5v–6r, vgl. Gerson, 185f., Bugenhagen 387 und 391, Zwingli SS, Bd. 6/2, 10–13; Nachtgall 211 f. und 214. Oder Jud übernimmt wörtlich Gersons Zusammenfassung von Joh 16,13–17, setzt nach Joh 16,14 aber Vers 15 ein, der bei Gerson wohl aus Achtlosigkeit fehlt (Gerson, 188A/B, Jud, 34v [Farner 77]).

Verschiedentlich vermeidet Jud Wiederholungen, die bei Gerson häufig sind, weil der die Perikopen der Evangelisten alle mit möglichst wenigen Kürzungen zusammenstellt, oder Jud glättet holprige Übergänge.³⁵ Jud hat also den Text gegenüber Gerson lesbarer gemacht und versucht, die Perikopen stimmiger zu ordnen.

Für Juds Änderungen habe ich keine Vorlagen gefunden. Dietrich Wünsch hat für Georg Erlingers *Euangelion Christi* von 1524 nachgewiesen, dass Erlinger sich genau an Luthers Übersetzung und an Gerson als Vorlage hält.³⁶ Der Autor der *Vier Euangelia* von 1527, der genauso wenig wie Jud anmerkt, dass er für seine Harmonie Gerson benutzt hat, geht etwas freier mit Gersons Text

³⁵ So vermeidet Jud in der Gethsemaneperikope (Jud, 51rff. [Farner 102ff.], Gerson, Kap. 142, Sp. 189f.) kleine Wiederholungen. Gerson hat: »Jesus sagt: Setzt Euch hier, solange ich dorthin gehe und bete und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallt.« Das Wort, das später bei Gerson wiederholt wird, hat Jud das erste Mal weggekürzt (Jud, 51r [Farner 102]). Entsprechend bringt er das Wort vom Kelch und die Einwilligung Christi: »Nicht wie ich, sondern wie Du willst« nur zweimal, nicht dreimal wie Gerson (Jud, 53r [Farner 105] und Jud, 54r-v [Farner 107], Gerson, 190). Bisweilen flicht Jud auch einen Satz ein, um den Text lesbarer zu machen. So verbindet er die Perikope von der Gefangennahme mit der Überführung zu Hannas und die Perikope vom Verhör vor Kaiphas mit dem Satz: »Annas aber schickt jn gebunden zum obersten pffaffen Caiapha.« (Jud, 65v [Farner 123], Gerson, 191). Auch die *Vier Euangelia* (vgl. unten Anm. 37) bieten hier einen glättenden Übergang, formulieren ihn aber anders (Bl. 169v). Auch formuliert Jud die Übergänge zum Jünger, der Kaiphas bekannt war, und Petrus, der folgte, neu (Jud, 65v [Farner 123]), und die Szene bis zur Verleugnung wird fertig erzählt, das wieder nach Gerson, Kap. 145, Sp. 192, während Gerson selbst das Verhör hineingeflochten hatte (Jud, 66r–67v [Farner 124], Gerson, 191). Für das Verhör selbst und die folgenden Szenen folgt Jud dann wieder Gerson getreu, der erst hier zu Kaiphas überführen lässt (vgl. Jud, 69v–72v [Farner 129–132], Gerson, Kap. 144, Sp. 192). Zu Lk 22 (Gerson, Kap. 146, Sp. 193) hat Jud gekürzt, dass Herodes Jesus schon lange sehen wollte (Jud, 80r-v [Farner 142f.]). Gerson bringt Mt 27,17 und Mk 15,8, wiederholt also, dass das Volk zusammenkam und zu Pilatus hinaufzog, Jud lässt die Verdoppelung aus. Dafür spricht Jud über den Bibeltext hinaus zu Mt 27,18 und Mk 15,10 von Neid und Hass der Juden (Jud, 88r [Farner 153], Gerson, 195), verstärkt also den Vorwurf noch, während Gerson textgetreu nur vom Neid (*invidia*) der Juden spricht. Leider zeigt sich Jud auch in seinen Auslegungen dem damaligen Zürcher Zeitgeist folgend recht judenfeindlich (vgl. etwa Leo *Jud*, *Der Urstende Jesu Christi*, mit vorgestellter begrebnuß, in: Jud, 11r). Weitere Kürzungen finden sich in der Gerichtsszene vor Pilatus, Jud kürzt die Wiederholungen bei den Kreuzigungs- und Barrabasrufen, die Gerson durch seine Wiedergabe der Synoptiker unterlaufen (Jud, 88r-v [Farner 153], Gerson, 195).

³⁶ Vgl. Dietrich Wünsch, *Evangelienharmonien im Reformationszeitalter: Ein Beitrag zur Geschichte der Leben-Jesu-Darstellungen*, Berlin et al. 1983 (*Arbeiten zur Kirchengeschichte* 52), 59–67. Den seltenen Druck von Erlinger (VD 16 B 4654) habe ich nicht eingesehen.

um, auch er kürzt gelegentlich Wiederholungen oder glättet holprige Übergänge. Allerdings leistet er sich nicht so große Freiheiten wie Jud. So belässt er die Reihenfolge von Abendmahl und Fußwaschung und verbindet auch mit Gerson die Verleugnung Petri mit dem Verhör. Auch er hält sich, wenn auch weniger sklavisch als Erlinger an Luthers Übersetzung.³⁷ Anders Leo Jud. Er hat nicht einfach den Luther- bzw. den Zürcher Bibeltext übernommen, sondern frisch übersetzt. Er weicht oft erheblich von der Zürcher Bibel ab. Zum Vergleich sei die Fußwaschung Joh 13,1 ff. herangezogen.

Die Zürcher Bibel hat übereinstimmend mit dem Luthertext:

»Und nach dem Abentessen / da schon der tüfel hat dem Juda Simonis Iscariotthes ins hertz geben das er jnn verriedte / wußt Jesus das jm der vatter hat alles in seine hend gegeben / und das er von Gott kommen waere / und zuo Gott gienge / stadt er von abentmal auff / legt seine kleyder ab / vnnd nam eynen schurtz / vnd ummgürtet sich.«³⁸

Jud hat in seiner Harmonie:

»Als sy znacht hattend gaessen / als der tüfel ietz ins Symons Judas Iscarioths hertz gaeben hatt / dz er Jesum verriete / als Jesus wußt / das er von Gott usgangen / und zuo Gott gan wurde / ist er ufgestanden vom nachtmaal / vnnd hat syne kleyder von jm gelegt / vnnd hat ein tuoch genommen und sich umbgürtet.«³⁹

Nicht nur einzelne Wörter wie »Tuch« statt »Schurtz« oder »Nachtmal« statt »Abendmahl« sind anders, der ganze Satz ist anders aufgebaut. Die Zürcher Bibel hat zwei Hauptsätze: Und nach dem Abendessen wusste Jesus ... [und] stand auf. Jud stellt dem letzten Hauptsatz zwei abhängige Nebensätze voran: Als sie gegessen hatten und als Jesus wusste ... stand er auf. Dazu kommt noch eine Auslassung. Bei Jud fehlt: »Dass ihm der Vater alles in seine Hände gab«. Warum Jud den Nebensatz auslässt, kann ich

³⁷ Die vier Ewangelia in ainer formlichen Ordnung mit allen Concordantzen durch abgetaylte Capitil also gestelt nach ervordrung der Histori das aus vieren [...] aines gemacht und d. Ewangelisten wort on ainicherlay zuesatz unverändert beliben sind, [Schwaz: Joseph Piernsieder, 1527] (VD 16 B 4656), bes. 168v–171v.

³⁸ Zürcher Bibel 1531, 244v.

³⁹ Jud, 5v.

nicht plausibel erklären. Am wahrscheinlichsten ist, dass der Nebensatz aus Unachtsamkeit wegfiel.

Vergleichen wir damit noch den Text in den *Vier Ewangelia*, so fällt der Unterschied sofort auf. Hier geht der Herausgeber allein mit der Schreibung, beziehungsweise mit der dialektalen Färbung frei um, im Übrigen hält er sich wörtlich an Luthers Übersetzung:

»[...] nach dem Abent essen / da schon der Teuefl het dem Juda Simonis Ischariothis ins hertz geben / das er in verriete / wueste Jhesus / das im der Vatter het alles in sein handt geben / und das er von Gott kumen war / und zu got gieng / stuendt er von dem Abentmall auf / leget seine khlaider ab / unnd nam ein schurtz / unnd umbguertet sich.«⁴⁰

Anders als seine lutherischen Kollegen hatte Jud keine Hemmungen, mit der deutschen Zürcher Bibel und seiner Evangelienharmonie seinen Lesern zwei verschiedene deutsche Versionen der jeweiligen Bibelstellen in die Hand zu geben. Die neue Erasmische Erkenntnis, dass Übersetzungen immer nur ein Behelf bleiben und auch eine Bibelübersetzung nie wörtlich und damit auch nicht normativ sein könne,⁴¹ mutete Jud seinen Lesern zu. Das entspricht genau den Argumenten, die die Zürcher für ihre gegenüber Wittenberg freiere Übersetzungsmethode 1529 im Vorwort zur Prophetenbibel gaben: Da keine Sprache wie die andere sei, müsse oft von einer wörtlichen Übersetzung abgesehen werden. Es brauche immer wieder Umschreibungen oder erklärende Einfügungen. In Summa: »Deßhalb dem tolmetschen mee uff den sinn dann uff die wort ze tringen ist.«⁴² Und im Vorwort zur Zürcher Bibel von 1531

⁴⁰ Die vier Ewangelia, 155r-v. Die Transkription des Textes verdanke ich Mitarbeitern der British Library. Herrn Barry Taylor sei für die Vermittlung gedankt.

⁴¹ Vgl. die *Apologia* von Erasmus: Holborn 165,26–173,15, bes. 170,19–21. Vgl. weiter für Jud: *Paraphrasen* von 1542 (Paraphrasis oder Erklarung des ganzen Neüwen Testaments), Bl. AAijr und die Vorrede zur *Prophetenbibel* (vgl. die folgende Anm.), Bl. iiijr-v.

⁴² Alle Propheten auß Ebraischer sprach mit guoten treuwen unnd hohem fleiß durch die Predicantenn zuo Zürich inn Teutsch vertolmetschet, Zürich: Christoph Froschauer, 1529 (BZD, Nr. C 159), * 5r. Vgl. auch Juds Vorrede zu den *Paraphrasen* von 1542 (Paraphrasis oder Erklarung des ganzen Neüwen Testaments), AAijr: »Waar ists / ich habs nit allenthalb von wort zuo wort dem Latin nach gemacht: doch hoff ich / soelichs seye one abbruch und nachteil des Christenlichen rechten verstands geschaehen. [...] angesaehen das kein spraach in die andere so gnauw unnd eigentlich yemer mag vertolmetschet werden / wie sy in jr selbs und im ursprung ist. Es moechte auch vilicht

wird ausdrücklich angemerkt, dass allfällige Mängel in der Übersetzung genauso wie die Druckfehler geändert werden sollten.⁴³ Gänzlich falsch sei es, zu glauben, abweichende Übersetzungen würden Zwietracht säen, hätten doch schon die Kirchenväter verschieden übersetzt. Genauso, wie man schon in alter Zeit in verschiedene Sprachen übersetzt habe und doch alle in einem Glauben standen, so könnten auch in derselben Sprache verschiedene Übersetzungen nebeneinander stehen, ja sich ergänzen.⁴⁴

Abweichende Übersetzungen zu benutzen fand man also in Zürich zumutbar, aber widersprüchliche Angaben der Evangelisten hat Jud, indem er den Text aus Gersons *Monotessaron* übernahm, konsequent harmonisiert. Das Vorwort der Zürcher Bibelausgabe von 1531 mahnte denn auch: »Vermeintlich widersprüchliche Worte sollen der Glaube und die Liebe einsmachen und miteinander versöhnen.«⁴⁵

Soweit zum harmonisierten Evangelientext nach Gerson, der mit seiner Vorlage noch ganz in der mittelalterlichen Tradition steht, wenn man so will, sogar noch hinter sie zurückfällt. Denn Jud fand es nicht nötig, mit Gerson jeweils die entsprechenden Bibelstellen, die er benutzte, zu bezeichnen. Es ging Jud also nicht um eine Synopse, die zum Nachdenken über die verschiedenen Formulierungen der Evangelisten einlädt, sondern um eine echte Harmonie, die allfällige Widersprüche völlig verwischt.

In den Auslegungen findet sich die ganze Fülle des erbaulichen Traditionsgutes: Als Beispiel sei aus Juds Auslegung zum Lanzenstich nach Joh 19,32–34 zitiert. Der Evangelist schrieb:

»Da kamen die Soldaten und brachen den beiden, die mit ihm gekreuzigt waren, die Beine. Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, dass er tot war, brachen sie ihm sein Gebein nicht, sondern einer der Soldaten öffnete ihm mit dem Speer seine Seite, und alsbald floß Wasser und Blut heraus.«

ein anderer soeliches vil geschicklicher und besser gemacht / zierlicher Teütsch gebraucht haben / ich hab es aber für den gemeinen mann gemacht.«

⁴³ Zürcher Bibel 1531, Vorrede, 3r.

⁴⁴ Zürcher Bibel 1531, 3r-v.

⁴⁵ Zürcher Bibel 1531, 2v: »Diese widerwertige (als uns bedunckt) wort / soll der glaub und die liebe eins machen unnd miteinander versuenen.«

Jud legt aus:

»Aus der Seite des am Kreuze Entschlafenen rinnt der Brunnen des heilsamen Wassers zur Abwaschung unserer Unreinigkeit, womit die ganze Welt besprengt, gewaschen und gereinigt wird. Das Herz wird geöffnet und verwundet; die Liebe fließt heraus; es wallt das Blut zur Abwaschung all unserer Sünden heraus. Das ist der wahre Fels, an den geschlagen wird und der unserer durstigen Seele Wasser gibt. Wie Eva aus der Rippe und Seite ihres schlafenden Mannes genommen und geformt wurde, so ist die heilige Kirche, die Braut Christi, aus der Seite ihres Gemahls geformt. Dies ist die allen Gläubigen weit geöffnete Pforte; wer sich in dieser Öffnung verbirgt, ist sicher vor allem Übel und Schaden. Wer von diesem heiligen göttlichen Brunnen einmal trinkt oder wer einmal von der heiligen Liebe einen Zug tut, der vergisst sogleich alle Übel und Beschwerden; er wird auch gesund von all der bösen Hitze der zeitlichen Begierden und leiblichen Lockungen; er wird inbrünstig entzündet zur Liebe und Begier nach den ewigen Dingen [...]«⁴⁶

Ein Text, der gesättigt ist mit Bildern. Zunächst fällt das Bild vom Brunnen auf. Es erinnert an Jesu Wort aus Joh 4,14 von der Quelle, πηγῆ, lebendigen Wassers, das er spendet. Die Zürcher Bibel hat mit Luther πηγῆ (Vulgata: *fons*) mit Brunnen übersetzt.⁴⁷ Im Mittelalter war die Quelle oder der Brunnen als Symbol für Jesus selbst allgegenwärtig.⁴⁸ Später hatte Erasmus das Bild prominent benutzt in seinem Gedicht *Expostulatio Jesu*, das Leo Jud schon 1522

⁴⁶ Jud, 108r–109r: »Uß der syten des schlaaffenden am crütz / rünt der brunnen des heilsamen wassers zuo abwaeschung unserer unreinigkeit / mit dem die gantze waelt bespränget / gewaeschten und gereiniget wirt. Das hertz wirt geoffnet und verwundet / die liebe flüßt uß / es wallet haruß das bluot zuo abwaeschung aller unserer sünden. Das ist der waar fels / der geschlagen / wasser unseren durstigen seelen gibt. Wie Eva uß dem ripp und syten jres manns der da schlieff / genommen und gestaltet ist / also ist die heilige kilch / die gspons Christi / uß der syten jres gemahels gestaltet. Diß ist die porten wyt ufgethaan allen gloebigen: waer sich in das loch verbirgt / ist sicher von allem übel und schaden. Von disem heiligen Göttlichen brunnen welicher einist trinckt / oder einist einen zug thuot der heiligen liebe / der vergisst ylends aller syner üblen und beschwerden: er wirt ouch gsund von aller boeser hitz zytlicher begirden und lyblicher anreizungen: er wirt ynbrünstig angezündt in liebe unnd begird ewiger dingen [...]«. Im Text zitiert nach der neuhochdeutschen Übersetzung von Farner 181 f.

⁴⁷ Ebenso Jud in seiner Übersetzung von Erasmus' *Expostulatio Christi* (BZD, Nr. C 14); vgl. als biblische Vorlage auch Jes 58,11.

⁴⁸ Vgl. Stephan Veit *Frech*, Einsiedeln 1522: Meister Leu übersetzt Erasmus für die Zürcher Reformation. Leo Juds Verdeutschung der »Expostulatio Iesu« von Erasmus von Rotterdam, in: Erasmus in Zürich: Eine verschwiegene Autorität, hg. von Christine Christ-von Wedel und Urs B. Leu, Zürich 2007, 177 und 185.

übersetzt hatte, und von dem Zwingli bekannte, es habe in ihm eine reformatorische Wende bewirkt und ihn dazu gebracht in Christus allein das Heil zu suchen.⁴⁹ Da ist Christus die Quelle oder der Brunnen, woraus alles Gute fließt.⁵⁰

Von Jud wird das Gute, das aus dem Brunnen fließt, präzisiert: Das Wasser aus der Seite reinigt. Damit schließt sich Jud Kirchenväter-Auslegungen an, die das Wasser aus der Seite Christi auf die Taufe, die auch ein Reinigungsritus ist, deutete. Er erwähnt freilich die Taufe nicht, genauso wie er erstaunlicherweise das Abendmahl hier nicht erwähnt, obwohl das Werk der Abendmahlsvorbereitung dienen sollte. Er verweist nur darauf, indem er schreibt, »es wallt das Blut zur Abwaschung unserer Sünden«.⁵¹

Es folgt das Bild vom »Fels«, der den »durstigen Seelen« Wasser gibt. Da wird auf das Wasserwunder während der Wüstenwanderung angespielt, das schon die alte Kirche mit dieser Stelle verband.⁵² Auffallend aber ist, dass hier nicht die Kirche oder buchstäblich: das Volk Israel angesprochen wird, sondern die durstige Seele. Das ist wieder mittelalterlich. Ungezählte Ausleger haben immer wieder nicht nur die Kirche als die Braut Christi bezeichnet, sondern auch die einzelne Seele, die gleich im folgenden Satz von Jud mit der Kirche in Verbindung gebracht wird.⁵³

⁴⁹ Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, hg. von Emil Egli et al., Berlin et al. 1905 ff. (Corpus Reformatorum 88 ff.) [Z], Bd. 2, 217,5–23.

⁵⁰ »Cum mihi sint uni bona, quae vel frondea tellus

Vel Olympus ingens continet,

Dicite, mortales, quae vos dementia cepit,

Haec aucupari ut unde vis,

Malitis, quam de proprio deposcere fonte,

Adeo benigno et obvio,

Mendascesque iuuet trepido miseroque tumultu

Umbras bonorum persequi?« (ASD I/7, Nr. 43, S. 170).

⁵¹ Vgl. *Augustinus*, In Evangelium Ioannis tractatus, 120 (zu Joh 19,31–42), in: *Patrologia cursus completus, Series latina*, hg. von Jacques Paul Migne, 217 Bde. und 4 Registerbde., Paris 1878–1890 [PL], Bd. 35, 1953.

⁵² Num 20,11. Vgl. das damals Hieronymus zugeschriebene *Breviarium in Psalmos* (PL 26, 1049D–1050A).

⁵³ Zur Seele als Braut und Christus als Bräutigam vgl. Johannes Gerson, *Tractatus secundus super Magnificat* (Gerson, 249D) und *Dionysius Carthusianus*, *Ennatio in canticum canticorum Salomonis* (Opera omnia, Montreuil 1898, 201 [Prooemium]), vgl. auch die *Gesta Romanorum* (hg. von Hermann Oesterley, Berlin 1872, 369 [Kap. 78], auch 633 f. [Kap. 231, app. 35]).

Auch dieser Satz ist wieder ein Bild. Wie Eva aus der Rippe Adams, so sei die Kirche aus der Seite Christi geformt. Wieder wird der seit Augustin traditionelle Bezug zu den Sakramenten weggelassen. Augustin hatte deutlich klargemacht, dass Wasser und Blut auf die Sakramente zu beziehen seien und erst dann den Vergleich des ersten Adam, aus dessen Rippe, Eva, die Mutter der Lebendigen, geformt wurde, mit der Seitenwunde Christi, des zweiten Adam, aus der die Kirche aufgebaut wird, gewagt.⁵⁴ Inzwischen hatte sich das Bild verselbständigt, so sehr, das Zwingli in seiner Passionsharmonie von 1530 gar salopp formulieren konnte: »Ex latere dormientis Adae ecclesia aedificatur.« Aus der Seite des schlafenden Adam wird die Kirche gebaut.⁵⁵ Wie Zwingli zu der verkürzten und so den Sachverhalt entstellenden Formulierung kommt, ist leicht nachzuvollziehen. Der im 16. Jahrhundert immer wieder edierte Erbauungsschriftsteller aus dem 14. Jahrhundert, der Kartäuser Ludolf von Sachsen, hatte in seiner beliebten *Vita Christi* formuliert: »Wie aus der Seite des schlafenden Christus am Kreuz Blut und Wasser floss, durch die die Kirche konsekriert wurde, so wurde aus der Seite Adams die Frau geformt, welche ihrerseits die Kirche abbildet.«⁵⁶ – Ich kann freilich nicht nachweisen, dass Zwingli und Jud Ludolf von Sachsen gelesen haben, ein Exemplar der beliebten Erbauungsschrift war aber im reformierten Zürich vorhanden.⁵⁷

⁵⁴ *Augustinus*, In Evangelium Ioannis tractatus, 124 (zu Joh 19,31–42) (PL 35, 1953 f.).

⁵⁵ Zwingli SS, Bd. 6/2, 49.

⁵⁶ »Hoc etiam factum competit figurae: quia sicut latere Christi dormientis in cruce fluxit sanguis et aqua, quibus consecratur Ecclesia; ita de latere Adae dormientis in paradiso, mulier, quae ipsam Ecclesiam figurat, est formata«. *Ludolf von Sachsen*, *Vita Jesu Christi e quatuor evangeliis et scriptoribus orthodoxis concinnata*, hg. von James Hogg et al., Salzburg 2006 (*Analecta Cartusiana* 241), Bd. 4 [Ludolf], 675,1/2.

⁵⁷ Zürich Zentralbibliothek, Signatur IV S 94. Es trägt den Besizervermerk von »Wernherus Lapidanus« aus dem Jahr 1514. Der ehemalige Priester aus Zug, Werner Steiner (1492–1542), gehörte seit 1522 zum engeren Kreis um Zwingli und wurde 1529 Bürger von Zürich (vgl. Z 7, 540, Anm. 1). Das Buch gelangte 1548 über Johannes Fries in die Stiftsbibliothek am Großmünster (vgl. Martin *Germann*, *Die reformierte Stiftsbibliothek am Großmünster Zürich im 16. Jahrhundert und die Anfänge der neuzeitlichen Bibliographie*, Wiesbaden 1994 [Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 34], S. 302, Nr. 660 und S. 169).

Verglichen mit Zwingli ist Jud näher an der Kirchenvätertradition. Er hat nicht einfach von Zwingli abgeschrieben, der fast alle Bilder, die Jud bringt, auch heranzieht. Von Zwingli könnte er im nicht zitierten Teil seiner Auslegung zu Joh 19,32f. einen Hinweis auf Spr 23,26 übernommen haben: »Mein Sohn, biete mir Dein Herz.« Auch hier zitiert übrigens Jud wieder genauer als Zwingli, der den Satz in den Plural setzte.⁵⁸ Dass die Zürcher aber überhaupt die Stelle heranziehen, ist wieder aus mittelalterlicher Auslegungstradition zu erklären. Schauen wir nochmals in Ludolf von Sachsens *Vita Christi*: Wie die Lanze Christi liebendes Herz durchstochen habe, so müsse auch unser Herz verwundet werden, damit wir der Welt absterben und zur Liebe entzündet werden, erklärt er im Anschluss an zu seiner Zeit Augustin zugeschriebene Meditationen eines unbekanntens Autors.⁵⁹ Bei Jud heißt es: »Dem Herrn sollen wir unser Herz geben, nicht der Welt, der ewigen Weisheit, nicht der Leichtfertigkeit.«⁶⁰

Auch das Bild von der weit geöffneten Pforte, hinter der man sich vor allem Übel bergen kann, hat die mittelalterliche Erbauungstradition von den Vätern übernommen. Auch hier hat sich das Bild wieder verselbständigt. Es geht auf die Arche Noah zurück. Wer in sie eintritt, wird von der Sintflut gerettet. Augustin hatte Noahs Arche meines Wissens erstmals in Zusammenhang mit unserer Stelle assoziiert. Bei Ludolf von Sachsen wird – wieder mit Augustin – das Bild mit dem Schächer verbunden, der durch die Tür der Arche ins Paradies trat, eine Assoziation, die sich auch in der einzigen überlieferten Lutherpredigt zu unserem Text wiederfindet.⁶¹

Die angeführten Beobachtungen mögen genügen. Zu folgern ist: Die Zürcher Reformatoren und insbesondere Jud haben die Bibellektüre propagiert und sich bemüht, sie zu erleichtern. Dazu haben sie in tatkräftiger Zusammenarbeit eine deutsche Bibel geschaffen. Die Möglichkeit, die Bibel in deutscher Sprache in einem verhält-

⁵⁸ Zwingli SS, Bd. 6/2, 49.

⁵⁹ Ludolf 675,2; PL 40, 935.

⁶⁰ Jud, 109r-v (Farner 183): »Nüt vorderet er von uns dann das hertz. Sun / spricht er / büt mir dyn hertz. Dem Herren söllend wir unser hertz gebenn / nit der waelt: der ewigenn wyßheit / nitt der lychtfertigkeit.«

⁶¹ Ludolf 675,2; *Augustinus*, In Evangelium Ioannis tractatus, 120 (PL 35, 1953); D. Martin Luthers Werke: Kritische Gesamtausgabe [WA], Bd. 37, Weimar 1913, 24 f.

nismäßig billigen Druck auf den Markt zu werfen, konnte allerdings das Buch der Bücher noch nicht wirklich popularisieren. Jud hat darum 1534 die Evangelienharmonie von Gerson überarbeitet, übersetzt und mit erbaulichen Auslegungen versehen. Dabei konnte und wollte er nicht auf die beliebtesten Allegorien und Bilder, die die Kirchenväter und mittelalterliche Ausleger erarbeitet hatten, verzichten. Anders als Erasmus in seinen *Paraphrasen*, die Jud wenig später vollständig übersetzte, vermied er aus heutiger Sicht fragwürdige erbauliche Assoziationen und Traditionsstränge nicht, solange sie an biblische Termini und Bilder angelehnt blieben. Die Zürcher Reformatoren hatten denn auch keine Hemmungen das Alte Testament ihrer Bibelausgabe reich zu bebildern, ebenso wenig die in Zürich so beliebte Apokalypse, wobei sie auch Gottesdarstellungen nicht vermieden. Zurückhaltender waren sie bei den Evangelien und Apostelbriefen. Fürchteten sie, dass neutestamentliche Illustrationen zur Heiligenanbetung verleiten könnten? Das brauchten sie jedenfalls bei sprachlichen Bildern nicht zu befürchten. Darum gilt: So stürmisch die Zürcher steinerne und hölzerne Andachtsbilder aus ihren Kirchen entfernt hatten und so zäh sie an dieser Art von Bilderfeindlichkeit festhielten, so frei schalteten und walteten sie mit sprachlichen Bildern, die sich an die Bibel anlehnten. Anders aber als beispielsweise Luther, der zu unserem Text zu erzählen wusste, dass der gute Schächer, als man ihm die Knochen brach, gerufen habe, »schlägt mich tot, damit ich schneller zu meinem König in den Himmel komme«,⁶² lässt Jud alles Legendäre weg, so die im Mittelalter überaus beliebte Legende, dass dem Soldat, der mit der Lanze stach, dem blinden Longinus, Wasser aus der Wunde ins Auge spritzte, worauf er sehend wurde und zum Glauben kam. Eine Legende, die etwa der vorreformatorische, humanistisch hochgebildete Staupitz 1512 noch unkritisch in seinen Passionspredigten erzählte.⁶³

Ebenso erstaunlich wie der von mittelalterlichen Traditionen gesättigte sprachliche Bilderreichtum ist die durchwegs moralisierende Tendenz der Auslegungen Juds. Man polemisierte gegen die altgläubige Werkgerechtigkeit, aber man ließ sich keine Gelegenheit

⁶² WA 37, 24f.

⁶³ Johann Staupitz: Salzburger Predigten 1512. Eine textkritische Edition, hg. von Wolfram Schneider-Lastin, Tübingen 1990, 125.

entgehen, christliche Gottes- und Nächstenliebe und frühneuzeitliche Sittlichkeit anzumahnen. So hofft Jud, die Früchte der Lektüre seien: »Ausrottung der Laster, Einpflanzung der Tugenden, Liebe zu Gott, Sanftmut, Geduld, Demut, Verschmähen seiner selbst und aller zeitlichen, vergänglichen Dinge, inbrünstige Andacht, Sieg über die Feinde, hilfreicher Trost in aller Widerwärtigkeit, vollkommene Reue, [...] Vorbereitung zum seligen Ende.«⁶⁴

Jud traute dem kleinen Oktavband viel zu: Er sollte direkt in das Leben hineinsprechen und den Menschen verändern, ja, durch Gottes Wort einen neuen reformierten Menschen schaffen.

Offenbar hatte das Büchlein Erfolg. Anerbietet sich Jud doch, wenn das Buch gefalle, in Kürze auch die Auferstehung zu bearbeiten und herauszugeben.⁶⁵ Tatsächlich erschien die Fortsetzung, wahrscheinlich noch im gleichen Jahr mit einem Gesamtregister zu den Auslegungen für beide Teile.⁶⁶ 1539 wurden beide Werke zusammen nachgedruckt.⁶⁷ Das Werklein wurde also benutzt. Verglichen mit den unzähligen Nachdrucken seiner Katechismen hatte es freilich keine große Nachwirkung. Immerhin hat Johan Stueblinger einen kleinen Auszug daraus, der sich an Prediger wendete, noch 1553 ins Niederdeutsche übertragen.⁶⁸ Wahrscheinlich hat Jud selbst dafür gesorgt, dass sein kleines Werk in Vergessenheit geriet, indem er mit einer deutschen Gesamtausgabe der Erasmischen Paraphrasen von 1541 ein großes, repräsentatives und das ganze Neue Testament umfassendes Erbauungsbuch schuf.

Christine Christ-von Wedel, Dr. phil., Basel

⁶⁴ Jud, Aijr (Farner 17): »Ußrütung der lastren / ynpflanzung der tugenden / liebe Gottes / senfftmuetickeit / gedult / demuot / verschmaecht sin selbs und aller zytlichen zergaenglichen dingen: ynbrünstige andacht, syg wider die fyend / hilfflicher trost in aller widerwaertigkeit / volkomner rüwenn / susses traehen / hitzige andacht und betrachtungen / standhaffte beharrung in gutem / ein bereitung zuo saeligem end.«

⁶⁵ Jud, 110v: »So diß buechlin von Lyden Christi den Christenlichen laeseren gefallen wirt / will ich mit Gottes hilff in kurzem von der Uferstaendnuß Christi ouch eins zemenlaessen / und lassen trucken.«

⁶⁶ Vgl. BZD, Nr. C 232.

⁶⁷ BZD, Nr. C 280.

⁶⁸ Eyn kleyn / aerst sehr schon unn noedlich stuecke vam Predigampt und geystlichen guederen / uth der schon uthlegginge Leonis Jude / auer de gantze Historia des Lydendes Jhesu Christi / uth Hochduetscher jnn de Sasseschen sprake uthgesetset, Rosstock: Ludwig Dietz, 1553 (VD 16 J 1011).

Abstract: One of the main aims of the Reformers was to return to the pure word of God and to enable all people to read the Bible by themselves. That is why in 1531 the Zurich Reformers translated the Old Testament into German and edited it together with the Lutheran German translation of the New Testament in 1531. Yet, this relatively cheap print could not really succeed in popularising the »book of books« and the Zurich Reformer Leo Jud set to revising and translating a part of the *Monotessaron*, the gospel harmony of Jean Gerson from the first half of the 15th century, and editing it with edifying interpretations. Astonishingly, he not only used Gerson's book as his source text but also included many famous allegories and metaphors from the Church Fathers and from late medieval authors. Among these he included many questionable – from a modern standpoint – associations and traditions, as long as they were still in some way related to biblical terms and images. In contrast, Erasmus avoided such allusions in his famous *Paraphrases*. Some years later, Jud translated and published all Erasmian *Paraphrases* as a meditative book which would replace his little harmony.

Schlagworte: Leo Jud, Erasmus von Rotterdam, Johannes Gerson, Ludolf von Sachsen, Bibelübersetzung, Evangelienharmonie, Exegese